



NICHT WISSEN, WAS STIMMT
LUDWIG AMMANN

Geboren 1961 in Memmingen, aufgewachsen am Ammersee. Studium der Literaturwissenschaft und Islamwissenschaft in Freiburg und London, Promotion 1993. Freier Publizist mit den Schwerpunkten Kunstkritik und Islam 1988–2008. Zeitweise Forschungen zum frühen Islam, islamischen Geschichtsdenken und islamischen Aktivismus fürs Kulturwissenschaftliche Institut in Essen 1995–2002. Populärwissenschaftliche Vorträge und Bücher zum Islam 2002–2009. Gründung von KOOL Filmdistribution 1997 (www.koolfilm.de). Publikationen u. a. *Die Geburt des Islam* (2001); *Islam in Sicht: Der Auftritt von Muslimen im öffentlichen Raum* (hg. mit Nilüfer Göle 2004); *Cola und Koran: Das Wagnis einer islamischen Renaissance* (2004); *Der Islam am Wendepunkt* (hg. mit Katajun Amirpur 2006); *Was stimmt? Islam. Die wichtigsten Antworten* (2007). – Adresse: Belfortstraße 37, 79098 Freiburg.

E-Mail: ludwigammann@googlemail.com, www.ludwigammann.de

Drei Monate nach Berlin ans Wissenschaftskolleg, um doch noch ein letztes Buch zu schreiben, ein kurzes, aber das macht es nicht einfacher – das ist, wenn man seit Jahren als Unternehmer, als Gründer und Co-Geschäftsführer eines Zwei-Personen-Filmverleihs keine Auszeit mehr hatte, keine zwei Wochen, geschweige denn Monate, ein ganz und gar unwiderstehliches Angebot. Ich ging, tatendurstig und voller Zuversicht. Ein Jahr später kann ich sagen: Es hat sich gelohnt – aber anders als gedacht. Das Buch, eine allgemeinverständliche Einführung in den Koran, ging an dem leichtsinnigen Ehrgeiz zuschanden, mich endlich mit der bemerkenswert kontroversen Forschung der letzten Jahre vertraut zu machen. Danach war vieles, was ich bis anhin zu wissen glaubte, zweifelhafter, als einer

Einführung guttut – zumindest dann, wenn die Reihe, für die sie bestimmt ist, im Titel ausgerechnet „Wissen, was stimmt“ verspricht. Für mich galt am Ende der ausgedehnten Lektürefeldzüge, zu denen der sagenhafte Bibliotheksdienst verführt, das Gegenteil: Nicht wissen, was stimmt ...

Dafür sollte der Aufenthalt am Wissenschaftskolleg seine segensreiche Wirkung – über die Nichtweiterverbreitung überholten Wissens hinaus – genau da entfalten, wo zunächst Anlass zur Sorge bestand: dem schnöde im Stich gelassenen Unternehmen. Man glaubt ja gern, dass es ohne den eigenen Beitrag nicht geht, und fürchtet das Schlimmste, wenn die Geschäfte für eine Weile ruhen. Stattdessen haben die Unterbrechung atemloser Routinen, die Zeit zum Nachdenken, die mannigfaltigen Anregungen durch einen ganz anderen, erstklassig organisierten Betrieb und die Begegnungen mit Menschen am Kolleg und in Berlin ein weitreichendes Update unserer unternehmerischen Arbeit herbeigeführt. Manches davon mag trivial erscheinen: Ich nenne nun, wie mein Berliner Webdesigner und vermutlich alle U30-Jährigen, ein funkelnagelneues Notebook mein eigen, das alles kann, auf dem alle beruflichen wie privaten Anwendungen stattfinden und das ich immer bei mir führe; die Suche nach Daten auf unterschiedlichen Geräten hat ein Ende. Die wunderbare Einrichtung eines von überall zugänglichen Webkalenders, der ich am Wissenschaftskolleg begegnete, ist nun auch in unserem Betrieb durchgesetzt – und hat die Zusammenarbeit der häufig geschäftsreisenden Kompagnons revolutioniert. Und schließlich reifte in Berlin wie auch in Freiburg voneinander unabhängig der Entschluss, nach einem Jahrzehnt ohne jegliches personelle Backup versuchsweise studentische (Teilzeit-)Angestellte zu beschäftigen. Der Arbeitsfortgang hat sich seither so verbessert, dass wir nun nach Festangestellten Ausschau halten ...

Über arbeitsorganisatorische Anregungen hinaus bot der Aufenthalt Anlass, über die Zukunft von Medienunternehmen wie dem unseren nachzudenken. Der drastische Wandel im Mediennutzungsverhalten der U30-Jährigen lässt sich nicht länger leugnen – wir erleben mittlerweile Kinostarts, bei denen am Startwochenende mehr illegale Downloads stattfinden, als Kinotickets verkauft werden. Alle Gespräche mit „digitalen Eingeborenen“ haben mir vor Augen geführt, dass der dreifache Anspruch „Alles, sofort und möglichst umsonst!“ übermächtig ist; die Musikindustrie hat er bereits an den Rand des Ruins getrieben. Die Filmindustrie wird schleunigst neue Geschäftsmodelle entwickeln müssen, die dem Rechnung tragen und zugleich erfolgreicher als bisher der kostenlosen Selbstbedienung einen Riegel vorschieben. Das heißt konkret: Wir werden anders als bisher den Diebstahl geistigen Eigentums rechtlich verfolgen und zugleich im Verbund mit anderen Art-

house-Filmverleihern eine eigene Video-on-Demand-Plattform aufbauen, um die Möglichkeit legaler Downloads gegen Entgelt zu schaffen. Dabei bleibt abzuwarten, wie viel vom illegalen Marktanteil sich zu welchem Preis – der Kunde hätte am liebsten alles für eine nichtige Flatrate! – zurückerobern lässt; nach den Erfahrungen der Musikindustrie trotz Preisverfall nur ein kleiner.

Als einstiger Feuilletonist und nun – für die Dauer meines Aufenthalts am Wissenschaftskolleg – Beauftragter für die Überführung der wochenendlichen Zeitungsflut vom Briefkasten in den Salon des Wissenschaftskollegs hätte ich erwartet, Stunden über Stunden mit der Lektüre von Zeitungen zu verbringen. Das Gegenteil trat ein: Ich habe die sakrosankte tägliche Zeitungslektüre von einem Tag auf den anderen eingestellt – und sie zu meiner größten Überraschung kaum vermisst! Das zeigt zum einen, in welchem Maße die kurze Zeitspanne am Kolleg durch Wichtigeres ausgefüllt ist – wiewohl die Überfülle an Möglichkeiten, die so eine Oase des Lernens am Rand einer Kapitale bietet, den ständigen Verdacht schürt, das Wichtigste zu verpassen, ganz gleich, wofür und wogegen man sich gerade entschieden hat; ein Verdacht, der sich verschärft, wenn man als bloßer Drei-Monats-Gast angetreten ist, der die Zelte schon wieder abrechen muss, wenn er sich gerade eingelebt hat. Und in der Tat will es mir im Nachhinein so vorkommen, als hätte ich beim Versuch, ein Buch zu schreiben und mich bei fernliegenden Dienstagskolloquien einzufinden, das Wichtigste verpasst – nämlich Freundschaften fürs Leben zu schmieden.

Zum anderen habe ich durch den schmerzlosen Verzicht aufs üppige Zeitungsangebot erlebt, in welchem Ausmaß die gedruckte Zeitung heute entbehrlich ist. Immer weniger U30-Jährige halten sich noch eine eigene Tageszeitung; der Tag beginnt mit Spiegel-Online.de oder Studivz.net, aber nicht mit einem der Printprodukte, die ältere Semester für unverzichtbar halten. Diese Revolution im Mediennutzungsverhalten, die in den USA bereits zu einer existenzgefährdenden Krise des Geschäftsmodells Zeitung geführt hat und mir hierzulande aus den Redaktionen als fortschreitender Stellen- und Honorarabbau vertraut ist, muss unsere Pressearbeit und unser Marketing in Zukunft berücksichtigen, wenn wir jüngere Zielgruppen da erreichen wollen, wo sie zu finden sind: im Netz. Zu den unerwarteten Nebenwirkungen der Zeit am Wissenschaftskolleg gehört daher, dass unser Verleih seine Werbebudgets jetzt von Print nach Online verlagert. Was den Wert der überregionalen Feuilletons angeht, neige ich seit meiner Berliner Abstinenz zu einer radikalen These: Ein nicht unerheblicher Teil der dort gebotenen Kritiken ist durch das Ringen um akademische Distinktionsgewinne auf Kosten der primären Informationsbedürfnisse ihrer Leserschaft auf dem besten Wege, nicht vermisst zu werden, sollte der quotenschwächste

Teil des Produkts Zeitung der nächsten Sparwelle zum Opfer fallen. Wenn man das feuilletonistische Meinungsbildungsmodell für ein bevormundendes Meinungsbildungsoligopol hält, das im glücklichsten Fall durch eine zielgruppenadäquate Vervielfältigung der meinungsbildenden Instanzen im Netz gebrochen wird, wäre das am Ende gar nicht so schlimm.

All diese Entdeckungen sind sicher nicht der vornehmste Zweck eines Aufenthalts am Wissenschaftskolleg – aber ich bin glücklich, sie gemacht zu haben an einem Ort, der in seiner Großzügigkeit auch dieses möglich macht. Und die wissenschaftliche Arbeit? Das angestrebte Sachbuch? Kaum ein Ort könnte einem Update in Sachen Koranforschung förderlicher sein als dieser, in nächster Nähe zu Angelika Neuwirth, Michael Marx und allen anderen, die durch ihre Arbeit am Corpus Coranicum Licht ins Dunkel der Anfänge eines Textes bringen, dessen Erforschung seit zwei Jahrzehnten stürmische Fortschritte macht und dadurch vieles Gegläubte in Frage stellt. Auch der Koranforscher Walid Saleh, Fellow beim EUME-Programm 2008/09, das mich immer wieder in die Villa Jaffé lockte, und dessen Leiter George Khalil gehören in diese unvergessliche Runde. Sie alle haben mich mit offenen Armen aufgenommen und ins nicht nur wissenschaftliche Gespräch verwickelt, ein einzigartiges Privileg. Der Auseinandersetzung mit Corpus Coranicum und dem aktuellen Forschungsgeschehen verdanke ich die späte Einsicht in das Ausmaß, in dem die koranische Wechselrede sich auch an Juden und Christen als unmittelbare Hörer richtet – die heuristische Beschränkung meines früheren Buches über die „Geburt des Islam“ auf die polytheistischen Adressaten der Offenbarung blendet Wesentliches aus. Damit wurde mir auch bewusst, wie sehr der Koran – erklärtermaßen! – ein geradezu exegetisches Verhältnis zur monotheistischen Tradition einnimmt. Ein besonderes Vergnügen war es mir, mich weit über den Koran und die alttestamentarischen Prophetenbücher hinaus in das Phänomen prophetischer Reden zu vertiefen, um die eigentümliche koranische Variante besser zu verstehen; deren abrupte Rednerwechsel erschienen mir dennoch verwunderlich. Nach eingehendem Studium der heftigen Kontroversen um die Entstehungsgeschichte des Koran glaube ich, wenigstens besser als zuvor zu wissen, was nicht stimmt: der radikale Revisionismus derer, die den Koran gegen muslimische *und* frühe nichtmuslimische Quellen zum Werk einer christlichen Sekte erklären. Was stattdessen stimmen könnte, ist schwer zu sagen – zu zerstritten und dynamisch ist die Forschung. Mein nächster Schritt auf dem Weg zum erhofften Buch wird sein, im Sommersemester 2010 an der Universität in Basel ein einführendes Seminar zum Koran für Hörer aller Fakultäten abzuhalten.

Der Abschied vom Wissenschaftskolleg fiel schwer. Der Blick vom Schreibtisch in den Park, bei dem die Gedanken schweifen können, ohne vom nächsten Anruf unterbrochen zu werden, fehlt mir. Andrea Büchler, Michel Chaouli, Jim Conant, Frank Rexroth, Eva Illouz, Robert Trivers, Karin Mölling, Ruedi Imbach – sie alle und viele mehr fehlen. Die Zeit war zu kurz und dennoch reich. Für alles dies und ihre einzigartige Gastfreundschaft danke ich von Herzen Luca Giuliani, dem Rektor des Wissenschaftskollegs, und seiner gesamten, fantastischen Mannschaft!